

PREDIGT

am 6. Sonntag in den Fasten: Palmarum (13. April 2013, 18.00 Uhr)

Universitätsgottesdienst, St.Katharinen Hamburg

(in der Predigtreihe „Als alles neu wurde- der Augenblick der Verwandlung“)

„Die verwandelnde Macht des Gebens“

Markus 14, 3-9

Gnade sei mit Euch und Friede von Gott, unserem Vater, und dem Herrn Jesus Christus. Amen

Liebe Gemeinde,

ein heller Augenblick in einer dunklen Geschichte. Sich verpusten, für einen Moment. Die rastlosen Schritte der letzten Tage steuern auf den unausweichlichen Höhepunkt zu. Wusste er, dass er sterben würde? Wollte er das? So viele Provokationen, seitdem er in Jerusalem ist. Er lässt sich als Messias feiern, schmeißt die Händler und Geldwechsler aus dem Tempel. Seine Gegner beschließen, ihn zu töten. Möglichst ohne Aufruhr in diesen Festtagen, wo sich tausende in Jerusalem drängen, der heiligen Stadt. So erzählt Markus die dramatische, unaufhaltsame Bewegung auf das Ende hin, am Kreuz.

Viele meiner neutestamentlichen Lehrer_innen stellen diese Frage wieder ganz ernsthaft an diesen Jesus von Nazareth. Wusstest Du, dass Du hier sterben würdest? Wolltest du es so?

Und jetzt dieser helle Augenblick. Eine Unterbrechung. Ein Gastmahl, wie so viele. Jesus, der Fresser und Weinsäufer. Freund der religiös und politisch anstößigen Leute. Diesmal ist es einer, der das Ausgestoßensein schon im Namen trägt. Simon der Aussätzige. Ein Fest des Lebens im Angesicht des drohenden Todes. Unmittelbar vor diesem letzten großen Abendmahl im Kreis der Freundinnen und Freunde, an dem auch Judas teilnimmt, der ihn verraten wird.

Dieses Essen, kurz vor dem letzten Mahl, lässt noch einmal all die Gegensätze aufbrechen, die das Leben Jesu begleitet haben. Diese Frau, die ihn völlig überraschend mit wertvoller Salbe übergießt. Diese Salbe ist so viel wert wie der Jahresverdienst eines Tagelöhners. Eine Verausgabung, die alle vernünftige Berechnung sprengt. Überreich. Kompletter Luxus. Rationales Handeln würde fordern, dieses Geld sinnvoll einzusetzen. Das wollen die Jünger. Das Geld den Bettelarmen geben, denen, die nicht aus eigener Kraft zurechtkommen.

Jesus hat das selbst auch so gefordert. Diese Episode mit dem reichen Jüngling. Das Kamel und das Nadelöhr. Eigentlich ist das seine Parole. Erinnert er sich nicht mehr? Geht es ihm wie einem bekannten deutschen Politiker aus der Nachkriegszeit: Was interessiert mich der Quatsch, den ich gestern gesagt habe?

Die Jünger haben es nicht leicht mit ihrem Rabbi. Sie wollen so gern alles richtig machen. Es ist aber nicht immer dasselbe gleich richtig. Es geht um diesen Augenblick. Um das Hier und Jetzt. Das letzte Verpusten vor dem endgültigen Drama. Da braucht Jesus nicht das, was an und für sich immer richtig ist. Er lässt sich gefallen, dass diese Frau in diesem Augenblick alles für ihn gibt. Sich selbst hingibt: Beschämung riskiert in dieser überhaupt nicht ekstatischen FeiERGemeinschaft, die alles richtig machen will.

Vollständige Hingabe gegen rational kalkulierendes Handeln. Fülle gegen Knappheit. Der erfüllte Augenblick gegen das Immer so der weitergehenden Zeit. In dieser Szene bricht noch einmal auf, was nach der Erzählung der Evangelien im Leben Jesu immer wieder lebendig ist. Diese fünftausend Leute, die ihm den ganzen Tag schon zugehört haben. Die Jünger wollen, dass für sie eingekauft wird. Jesus sagt: Gebt ihnen. Und es funktioniert, in diesem erfüllten Augenblick damals. Oder die Geschichte von den unmoralischen Helden, die in den Erzählungen Jesu immer wieder auftreten. Dieser Verwalter, der das Vermögen seines Auftraggebers veruntreut hat und jetzt den letzten Augenblick nutzt, ehe er rausfliegt. Ein neues krummes Ding dreht, aber nicht auf Kosten der Armen und Verschuldeten. Sondern um ihnen die Last leichter zu machen.

Übermäßige, unvernünftige Hingabe gegen rational kalkulierendes Handeln. Herausgehobene, erfüllte Zeit. Der brisante Augenblick, in dem sich alles entscheidet, gegen den alltäglichen normalen Lauf der Dinge, wo alles seinen Platz hat und man schon irgendwie durchkommt.

In dieser aufgeladenen, dramatischen Situation kurz vor dem Höhepunkt der Lebensreise Jesu diese maßlose, unvernünftige Hingabe. Die Frau handelt hier und jetzt so, dass sie alle vernünftige Berechnung sprengt.

Vielleicht wird diese Frau für Jesus zum Anstoß. Sie zeigt ihm in ihrer symbolischen Geste, was er selbst zu tun hat. Vielleicht erfährt er in ihrem Handeln endlich eine Resonanz auf das, was er selbst gewollt, gelebt, erzählt und gepredigt hat. Die Botschaft ist angekommen. Seine Jünger, die seit Monaten mit ihm unterwegs sind, die sein Leben teilen, die seine Heilungen und Exorzismen miterleben, seine Erzählungen aufsaugen: Sie verstehen nichts. Sie werden in diesen entscheidenden Momenten vor seinem Tod einschlafen. Ihn verraten. Verzweifeln.

Aber diese Frau: Sie handelt, als ob sie jetzt schon Teil der kommenden Welt Gottes ist, von der Jesus mit aller Kraft erzählt hat auf dieser wilden Reise seines Lebens. Sie spiegelt, was er ist. Sie wird ihm jetzt zum Christus, wie er ihr zum Christus geworden ist. Sie salbt ihn – chrinein heißt salben – jetzt schon zum Begräbnis. In den Pogromszenen vor der Kreuzigung wird das ebenso wenig geschehen

wie danach, als die verzweifelten Frauen das leere Grab sehen. Sie salbt ihn zum Messias, zum Christus. Zum Auferstandenen. Zu dem, der im Namen und in der Kraft Gottes den Tod ins Leben verschlingen wird. Sie salbt ihn zum Auferstandenen, noch bevor er in dieses trostlose Ende hineinmuss, in den Hass, in die Pogromstimmung der Leute, in die Schande der Kreuzigung. Sie schenkt ihm mit ihrer Geste die Kraft, seinen Weg zuende zu gehen.

Der Augenblick, in dem alles neu wird. Neues Leben im alten. Die kommende Welt Gottes unter den Bedingungen der bestehenden Welt – oft langweilig, oft trostlos, oft geschäftig, manchmal unterbrochen von der Feier des Lebens. Wenn die Welt für Augenblicke so ist, wie sie von Gott gewollt war und wieder werden wird: Und Gott sah, dass es gut war.

Von dieser Frau, sagt Jesus, von ihrem Handeln wird weiter erzählt werden. Immer und überall, wo das Evangelium weitererzählt wird. Heute Abend in St. Katharinen. Wie diese Frau Jesus Anstoß gegeben hat, ihn animiert hat, seinen Weg zu gehen, so kann sie für alle zum Anstoß werden, die seine Erzählung weitertragen und in seinem Namen das Leben feiern.

Sich für die Armen engagieren, für Gerechtigkeit kämpfen, das ist immer und überall Aufgabe der Kirche Jesu Christi. Gemeinsam mit allen, die nicht ihren Verstand ans Geld verloren haben. Die Jünger, die in unserer Szene an das Gesetz erinnern, haben ja recht. Das ist der Sinn des deuteronomischen Gesetzes. Unter den Bedingungen alltäglichen Wirtschaftens sollen die Verdienstinteressen einzelner begrenzt werden, damit die Armen leben können. Erntet die Felder nicht bis zum Letzten ab. Nehmt den Verschuldeten nicht, was sie zum Leben brauchen. Lasst die natürliche Lebenswelt alle paar Jahre verpusten. Genauso, wie ihr denen Raum geben sollt, wieder ins Leben zurückzufinden, die in seinen Strömen untergegangen sind.

Vor allem bei den großen Festen. Wenn in Jerusalem im Passa die Befreiung des Gottesvolkes aus Unterdrückung gefeiert wird: Nehmt die Armen in eure Familien auf, dass sie mitfeiern und die Zärtlichkeit und den Reichtum des Lebens am eigenen Leibe spüren können.

Das bleibt. Jesus hat nicht vergessen, dass er wie andere Lehrer des Gottesvolkes gefordert hat, den Armen alles zu geben. Aber jetzt geht es um Offenheit für das, was hier und jetzt dran ist. Der erfüllte Augenblick, wenn das neue Leben schon da ist.

Der Kampf um Gerechtigkeit kann hart machen und rigide. Bert Brechts Gedicht an die Nachgeborenen: Was sind das für Zeiten, in denen ein Gespräch über Bäume fast ein Verbrechen ist, weil es das Schweigen über so viele Untaten einschließt. Dieses Gedicht will zum Engagement gegen Bedingungen des Unrechts aufrütteln. Eine andere, aktuellere Geschichte soll genauso miterzählt werden: Sarah Wagenknecht wird gefragt, wieso sie als Kämpferin für soziale Gerechtigkeit dazu kommt, Hummer zu essen. Sie antwortet: „Ich predige nicht Wasser und trinke selbst Wein... Ich bin für eine Gesellschaft, in der alle Menschen Hummer essen können.“

Das Selbstgefühl, für die gerechte Sache einzutreten – für die Flüchtlinge in unserer Stadt, gegen ungerechtes Wirtschaften, das anderen Menschen und Mitgeschöpfen ihre Lebensmöglichkeiten wegnimmt: Dieses Lebensgefühl kann rigide machen, selbstgerecht, humorlos, lebensunlustig.

Auch deshalb ist es gut, die Geschichte von der Frau aus Bethanien weiterzuerzählen. Sie kann zu einer neuen Haltung animieren. Voller Hingabe, aber nicht stur und nicht rigide. Vor allem aufmerksam für ein unverwechselbares Gesicht. Für den Moment, wo deutlich wird, was jetzt nötig ist. Aufmerksam für die Bedingungen des Elends, die immer da sind. Aber lebenszugewandt und, wenn es sein muss, draufgängerisch. Wenn der entscheidende Augenblick da ist.

Es gibt sie, diese Augenblicke. Öffnet Eure Herzen dafür und Eure Sinne. Manchmal ist es nötig, das Unvernünftige zu tun. Alles einsetzen. Alles geben, um das Leben zu gewinnen. Der Augenblick, in dem alles neu wird. Neues Leben im alten. Die kommende Welt Gottes unter den Bedingungen der bestehenden Welt. Wenn die Welt für Augenblicke so ist, wie sie von Gott gewollt war und wieder werden wird: Und Gott sah, dass es gut war.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.